

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 3 (1927)

Heft: 27

Artikel: Die Kolonie der Ewigen [Fortsetzung]

Autor: Scheff, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE KOLONIE DER EWIGEN

ROMAN VON WERNER SCHEFF

Selbst im Arbeitsanzug, mit Ölbeschmutzten Händen, arbeitete Knut in den weiten Hallen der Werke. Seine Hauptaufgabe war, Leute auszubilden, die mit der Maschine nach Afrika kommen und sie dort beaufsichtigen sollten. Er überraschte sich in dieser Zeit häufig dabei, wie er an Amadeus Anselmi dachte oder doch nicht an Amadeus Anselmi, sondern an die Frau, die mit dem Freunde verbunden war. Es war merkwürdig, wie Isolde etwas in Knut zerstört hatte, das er stets als die Ruhe seines Daseins, die Ausgeglichenheit, das Kraftreservoir empfunden hatte, aus dem er schöpfte. Er zürnte ihr fast; er war nicht gewohnt, sich mit einem andern Menschen so intensiv zu beschäftigen.

«Ich muß nach El Dschaid zurück,» sagte er sich, als er vor der Abreise nach Berlin stand.

Er sollte aber noch einmal im Kupe des Luftschiffs mit dem Wesen zusammentreffen, das ihn vor kurzem feindselig, wohl im Gefühl der Notwehr, niedergeschlagen hatte. Und dies ging so vor sich: Er hatte es sich für die kurze Fahrt von Magdeburg nach Berlin kaum im Abteil bequem gemacht; es war ja nicht viel mehr als eine Tour im Auto durch Berlin. Er war etwas schlafig, weil er seit dem frühen Morgen mit den Ingenieuren der Werke verhandelt hatte und weil es inzwischen Nacht geworden war. Als aber das Fahrzeug Magdeburg verlassen hatte, überfiel Knut wieder das Empfinden, als sei er nicht allein, eine Feinfühligkeit, die ihm zuletzt zur zweiten Natur geworden war.

Jemand war bei ihm, das wußte Knut nach wenigen Augenblicken. Aber er rührte sich nicht von seinem Platz an dem runden Fenster der Kabine, ein Gedanke hatte ihn erfaßt, ein Plan war blitzschnell in ihm entstanden. Er redete dieses Unsichtbare an, als sei es wirklich ein Mensch von Fleisch und Blut.

Aber die Antwort blieb aus. Es war totenstill in dem Kupe, und wieder erklang nur das Pfeifen der Außenluft, die von dem schweren Leib des Luftschiffs zerschnitten und zur Seite gepräßt wurde.

«Er will seine Stimme nicht hören lassen,» sagte sich Knut nach kurzen Abwarten, «vielleicht geht es aber auf andere Weise.»

Er öffnete die Aktentasche, die ihn nach Magdeburg begleitet hatte, entnahm ihr den großen Zeichenblock und einen Bleistift und schrieb darauf die Frage: «Wollen wir uns unterhalten? — Darauf eine Pause. Das Papier lag auf dem Tischchen zwischen den bequemen Sesseln. Es rührte sich nicht. Doch plötzlich richtete sich der Stift steil empor und glitt etwas unbeholfen, langsam, als überlege der Schreibende immer wieder, was er aufzeichnen solle, über das Blatt. Nur ein Wort entstand: «Ja!»

Knut war es, als müsse er vor Freude aufschreien. Der Entschluß des Augenblicks gab den lang erschienen Erfolg. Er schrieb nun auf: «Wer bist du?»

Abermals das zögernde Erheben und Bewegen des Bleistifts. Diesmal aber formten sich mehr Worte.

«Dauala Nihri, dein Wächter.»

«Woher?» fragte Knut auf die gleiche Art.

Als er jetzt den Block zur Seite schob, wo er seinen unsichtbaren Partner vermutete, bewegte sich der Stift nicht wie vordem; er blieb liegen. Minuten vergingen, die Antwort erfolgte nicht.

«Er will mir über gewisse Dinge keine Auskunft geben,» kombinierte Knut. So ergriff er wieder den Bleistift und zog einen dicken Strich durch dieses «Woher». Dann wagte er noch eine Frage, die vielleicht zu weit gehen konnte: «Warum bewachst du mich?»

Nach einem Zögern von Augenblicken rührte sich der Unsichtbare und schrieb länger als vorher. Dann las Knut Halström verwundert die Erwiderung, die ihm abermals um einiges weiter brachte.

«Du bedrohst unser Leben, bleibe El Dschaid fern!»

Also doch die Wüste, doch das Problem, das ihn dorthin führte! Die Unfaßbaren, die ihn und seine Arbeiten bekämpften, waren keine Kobolde, keine boshaften Geister der Verneinung, sie wehrten sich vielmehr gegen irgendeine Gefahr, die ihnen aus dem Fruchtbarenwerden der Sahara und ihrer Nachbargebiete zu erwachsen drohte! Knut war wie elektrisiert, fasziniert, aufgepeitscht. Und er schrieb:

«Ich will Euch nicht schaden. Sagt mir, warum ich Euch bedrohe.»
Die Entgegnung: «Ich darf darüber nicht sprechen. Der Ewige wird es dir erklären.»
«Wann?»
«Bald.»
«Und wo?»
«Du wirst es rechtzeitig wissen.»
«Ich will aber schon morgen nach El Dschaid zurückkehren.»

Brandstätte vor wenigen Tagen gefunden hatte. Persisch? Armenisch? Irgendwie mußten die Träger dieser Namen mit Asien verbunden sein, durch Herkunft oder durch noch nähere Beziehungen. Sodann sprach auch das Wesen, das sich Dauala Nihri nannte, von einem Ewigen. Dieser Ewige schien für den Schreiber der Antwort Schicksal zu bedeuten, Schicksal selbst für Knut Halström, der ihn doch nicht kannte. Er war aber zugleich Richter über Tod und Leben

selmis schüttelte, «hätte ich nur geahnt, daß du ...»

Eine Bewegung des Besuches schnitt ihm das Wort von den Lippen. «Ich war gut versorgt», sagte er, «wenn man nur ein Buch findet, das einen festhält. Ich hätte noch länger gewartet.»

Damit klappte er den Band zu, den er der Bibliothek Knuts entnommen hatte, und er ließ sich gern dazu nötigen, an dem verspäteten Abendessen des Ingenieurs teilzunehmen. Dabei rückte er mit dem Grunde seines Kommen heraus: er wollte sich von Knut verabschieden.

«Ich bin wieder einmal Berlins müde,» gestand er etwas gedrückt.
«Berlins?»

Knus fragender Blick wurde richtig gedeutet. «Berlins ... und der Torheit, die mich hier festgehalten hat,» stieß Amadeus ehrlich hervor.

Dann schwieg er wie erschrocken; er hatte mehr verraten, als ihm lieb war. Was kümmerten schließlich Knut Halström seine und Isoldes sonderbare Beziehungen? Dem Fernstehenden mußten sie unverständlich erscheinen.

Aber er hatte sich getäuscht. Tiefer schon, als er ahnte, war Knut in das eingedrungen, was Amadeus immer durch sein betroffenes Schweigen zu verdecken suchte. Es war zu spät, um das halb Eingestandene zurückzunehmen.

«Torheit,» wiederholte Knut, «wie das klingt. Ist es nicht der schönste Tausch, den zwei Menschen eingehen, wenn sie sich so Ungleiches geben? Ich wünschte, ich könnte so still und verborgen leben und so still und verborgen Anteil an dem Glück und dem Geist eines andern haben wie du!»

«Es ist aber viel Bitterkeit bei allem Glück! Ich kann es oft nicht ertragen.» Und Amadeus Anselmi schlug die Hände vor das Gesicht und zeigte Knut nichts von dem Ausdruck, den es angenommen hatte.

«Kein Glück ohne Bitterkeit! Oder glaubst du, daß es Isolde anders geht?»

Der Name ließ Amadeus zusammenfahren. Seit Tagen war er in ständiger Spannung, weil er vergeblich gehofft hatte, sie werde zu ihm kommen. Ganz klar: die letzte Auseinandersetzung hatte eine Wand zwischen ihm und Isolde aufgerichtet.

«Sie ist um so viel stärker,» sagte er nach kurzem Zaudern, denn es währte sich etwas in ihm gegen dieses letzte Preisgeben seines Innersten, die Lüge, daß gerade der am stärksten ist, der allein bleibt, kann mich nicht trösten. Ich werde in Salzburg so allein sein wie noch nie. Ich werde leiden, Knut, und kein Trost wird mir bleiben.»

«Laß ihr Zeit,» suchte Knut ihn aufzurichten. «Zeit ist Qual,» gab er dumpf zur Antwort.

Knut sah ihn mitteidig an. Aber mehr wußte er nicht zu sagen, um ihn über seinen Schmerz hinwegzubringen. Er fühlte sich selbst an allerdein beteiligt. Fühlte sich mitgerissen.

Um Amadeus abzulenken, erkundigte er sich, wann und wie er nach Salzburg zu reisen gedachte.

«Ich fahre im Automobil,» gab der Musiker zurück, «oder nahmst du an, ich würde wie du über das Land hinwegfliegen, das mir so viel Schönheit bietet? Einmal bin ich geflogen, in einem engen Kupe, gedankengleich, aber auch ohne jedes Zusammengehörigkeitsempfinden mit der Landschaft. Wenn ich in meinem Wagen sitze, sehe ich dieses Deutschland, durch das die Fahrt geht. Wo es mir gefällt, lasse ich halten. Ich bin schon einmal acht Tage von Berlin nach Salzburg gefahren.»

«Möchtest du nicht einmal eine Ausnahme machen?» fragte Knut lächelnd.

«Warum?»

«Morgen abend holt mich ein Luftschiff der Staatswerke hier ab. Es hat die erste Dynamo für El Dschaid an Bord. Wir berühren beinahe Salzburg, und es wäre mir eine Freude, dich bei mir zu haben.»

Amadeus zögerte. «Wäre nicht übel ... aber unter einer Bedingung,» rief er dann.

Und als Knut ihn fragend ansah, sagte er: «Du mußt mir versprechen, in Salzburg Station zu machen und dir wenigstens für ein paar Stunden mein Haus anzusehen. Ich spiele dir auch etwas auf meiner Orgel ... du weißt doch, die Orgel, die mein Vater gebaut hat und von der man behauptet, sie habe den wunderbarsten Ton unter allen Orgeln auf Erden.»



FLIMS

Phot. Mittsch

BLICK VON DER MUTTAHUE

«Das lockt», stieß Knut nachdenklich hervor. Mit plötzlichem Entschluß streckte er Amadeus die Hand entgegen. «Es gilt, ich halte mich ein bis zwei Stunden in Salzburg auf, wenn wir auch erst bei Dunkelheit in El Dschaid eintreffen. Heckert wird die Scheinwerfer einschalten, und wir finden die Oase.» Amadeus schlug freudig ein. Seit langem schon wünschte er sich diesen Besuch des Mannes, der für ihn die Welt, die derzeitige Menschheit zu repräsentierenden schien und dem er gern einen Begriff von seiner seligen Zurückgezogenheit geben wollte. Er war nun Feuer und Flamme für die Reise, über die er vorhin noch ganz anders gesprochen hatte. Ja, er ging so weit, daß er Knut über die Möglichkeit auszuholzen begann, sich einmal in El Dschaid umzusehen.

«Warte, bis wir dort ein bisschen in Ordnung gekommen sind», erwiderte darauf der Ingenieur, «sobald die ersten Regentäle niedergehen, wird El Dschaid ein Paradies sein.»

Sie trennten sich erst gegen Mitternacht. Knut selbst brachte den Freund hinunter in den schweren Kraftwagen, der ihn erwartete.

Um so verwundert war er, als er auf dem kurzen Rückweg von der Straße zu dem Teil des Hauses, in dem er wohnte, Isolde Roon traf. Es war mittlern im Park, der die Gebäude umschloß. Plötzlich standen sie sich gegenüber; das Mondlicht ließ Knut sofort erkennen, wen er begegnet war.

War es Zufall?

Ihre ersten Worte gaben ihm Antwort auf diese Frage. «Ich habe Amadeus mit Ihnen zur Straße gehen sehen; von meinen Fenstern hat man den Blick über die Allee, und ich war noch mit dem beschäftigt, was mich die letzten Tage in Anspruch genommen hat: Heddas Nachlaß an

Briefen und Büchern zu ordnen. Sie können sich vorstellen, wie erstaunt ich bin, daß Amadeus mich nicht aufgesucht hat.»

«Können Sie darüber wirklich staunen?», sagte Knut. Sie schritten absichtslos etwas tiefer in den Park, hinüber zu der Terrasse, auf der mitten im Grün die Sportplätze lagen. Tagüber erholteten sich die Beamten der internationalen Stadt im Spiel von ihrer Arbeit. Jetzt war es hier noch stiller als drüben in der Nähe des Hauses.

Isolde war verblüfft: welche Kenntnis der Verhältnisse klang aus Knuts Frage. Hatte sich ihm Amadeus so weit anvertraut? Sie erriet, daß die beiden Männer soeben besprochen hatten. Sie schämte sich, weil sie ihr Unrecht gegen Amadeus zu spüren glaubte. Oder doch kein Unrecht? Nur eine kleine Kälte gegen Gewesenes, eine Vergesslichkeit, wie sie selbst sie sich früher nie zugezogen hätte.

«Ich kann Ihnen nicht verhehlen, Isolde, Amadeus ist im Begriff, Berlin den Rücken zu kehren.» Nun knut nach einer Weile das Wort, als sie ihm die Antwort auf seine letzte Frage schuldig blieb und als sie die Stufen zu der Terrasse emporstiegen, «er will wieder nach Salzburg gehen. Ich fühle heraus, daß er dann lange, sehr lange nicht zu uns kommen wird. Wir werden gezwungen sein, ihn aufzusuchen.»

«Vielleicht ist es das beste,» sagte sie leise.

«Für ihn gewiß,» entfuhr es Knut.

Was er zuletzt gesagt hatte, war der Widerspruch gegen eigene Gefühle, war die Abneigung eigener Wünsche gewesen. Er hatte geglaubt, besonders stark zu sein, wenn er bei Isolde als Freund für Amadeus Anselmi eintrat; hatte gehofft, er werde sich selbst so am besten im Zaun halten. Aber das, was in den

letzten Tagen in ihm entstanden war, rang sich durch, lenkte ihn zu einer Untreue gegen den, dem er nützen wollte.

«Auch für die andern,» ließ sich Isolde mit gedämpfter Stimme vernehmen, und da sie gerade in das Dunkel der Schatten tauchte, war es, als sagte sie es nicht selbst, «aber diese anderen müßten vorher mit sich und mit der Welt im klaren sein.»

«Niemand ist mit sich im klaren,» rief er heftig.

«Oh, ich kenne einen; gerade der, von dem wir sprechen.»

«Wie täuschen Sie sich in ihm! Ich sage Ihnen, daß er vielleicht mehr Sklave seiner Gefühle ist, als wir ahnen. Wie alle sensiblen Naturen kann ihn der leiseste Zweifel aus dem Gleichgewicht bringen.»

«Zweifel? Kann es das noch sein?»

Knut blieb stehen. Noch waren die Schatten um ihn und die Frau, deren Gestalt er nur in Unrissen vor sich sah, in Linien, und deren Atem er dicht vor sich hörte.

«Haben Sie ihm Gewißheit gegeben?» fragte er mit halbem Hoffen.

«Beinahe. Sie sind sein Freund, Knut, warum soll ich es Ihnen verschweigen: ich fürchte mich vor Salzburg, vor der Einsamkeit, vor dem Leben im Winkel.»

Da hätte er sie am liebsten an sich gezogen; so meldete sich in ihm die Gewalt des Blutes, die Gewalt des Wunsches. Aber noch einmal siegte das, was er für das Gute hielt. War es die Schwäche, die einzige Schwäche, die ihn jemals hätte zögern lassen?

Er merkte, wie seine Arme nach ihr griffen, aber die Bewegung blieb unvollendet. Dafür fing er von dem zu reden an, was ihn erfüllte; ohne Hast, ohne Scheu sprach er davon.

Es war ein seltsames Eingeständnis der Zuneigung, so ohne eine andere Feierlichkeit als die der Natur ringsum und die der Dunkelheit, in der sie beide standen. Sie lauschte, ohne sich zu regen. Wie gut, daß es so finster war, daß er nicht in ihren Zügen lesen konnte, keine Antwort, keine Entscheidung.

«Sie werden staunen, wenn Sie hören, was ich von Ihnen verlange, Isolde. Es ist so absurd, so voller Widerspruch, und es entspringt doch nur meinem Verlangen. Sie von jedem Kampf zu erlösen. Reisen Sie morgen mit Amadeus nach Salzburg, gehen Sie mit ihm in sein Birkenhaus und prüfen Sie sich gerade dort, wo es Ihnen am schwersten fallen wird. Ich verstehe Sie, Knut, kam es zurück.

«Ich wußte, daß Sie mich verstehen würden. Ich habe in diesen Tagen oft darüber nachgedacht, was es sein mag, das uns beide so selbst umfaßt und unsere Gedanken aufeinander abstimmt. Warum auch fühlte ich sofort, daß mein Wunsch begreifen würden?»

Diemand brauchte es eine Weile, bis sie entgegnete: «Sie sind Ihr selbst so sicher, Knut!»

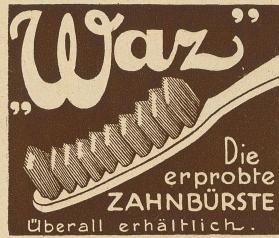
«Weil ich das bin, bitte ich Sie, Amadeus dort unten in Salzburg eine Schwester zu werden. Warum sollen Menschen, die sich geliebt haben, einander nichts mehr bedeuten, wenn es vorbei ist? Amadeus wird Ihnen Dankbarkeit bewahren ...»

(Fortsetzung folgt)

An unsere Leser!

Durch ein bedauernswertes Versehen des Sängers ist die in letzter Nummer erschienene Novelle von Hermann Hesse verstimmt worden. Die ersten neun Zeilen der 3. Spalte gehören an den Kopf der 4. Spalte, während die 10. und 11. Zeile an die 2. Spalte anzuschließen sind.

Die Redaktion.



Sommersprossen

(Läubchen, Märschenflecken)
gelbe und braune Flecken. Leberflecken (jene Flecken, die in unregelmäßiger Form größere Hautlappen des Gesichts bedecken), ferner Lippenflecken, Lippenflecken, wie Milzessen-Pickel („Säure“), Gummis- u. Nasenrötte, Falten u. Runzeln.

verschwinden

In 10-14 Tagen vollständig bei Anwendung meines Mittels „Venus“. Sofort — schon nach der 1. Anwendung, also

Über Nacht

auffallende Teint- und Gesichtsveränderung; die Flecken verschwinden zu sehnlichen Tagen, und die Überschreitung kurzer Zeit zum Verschwinden gebracht, und sämtliche Unreinheiten gründlich und dauerhaft beseitigt. Ich kann Ihnen hier alles Mögliche erfolgreich versichern! Sie mit vollem Vertrauen beginnen mit „Venus“ an; denn ich garantie Ihnen, daß Erfolg und Erfolg garantiert ist.

Preis Fr. 4.75 (Porto und Verpackung 80 Cts.)

Versand direkt, gegen Nachnahme od. Einsegn. des Beitrages

Schröder-Schenke, Zürich 9

Bahnhofstraße 93 J.



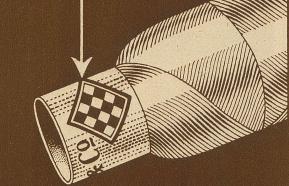
Das Urteil eines Bühnen- sterns über Taky



ANNONCENREGIE:
RUDOLF MOSSE ZÜRICH UND BASEL

sowie sämtliche Filialen

An dieser
Marke
erkennst man



Gütermann's
Nähseide

KAFFEE HAG EINFACH...VORZÜGLICH



Einziges schweizerisches Citrovanille



CITO

Das Kopfschmerzmittel, hergestellt
bei Neuroglie, Rheumatismus, Migräne.

Preis Fr. 2.-

JOSEF-APOTHEKE Dr. A. ISSLINGER,

ZÜRICH



Ruhige Lage. Mäßige Preise. Man spricht deutsch

BALLEN

Dr. Scholl's Zino Pads besitzen
schermatische Ureine der Schuhe und
Wandern. Die Anwendung ist
antiseptisch, wasserfest. Keine Streifen
zum Befestigen nötig. Auch in
Größen 1. Hüttneraugen u. Schwelen
etwa 1.50 per Schachtel.
Gratismuster und Auskunft in

D'Scholl's Spezial-Geschäft
am ob. Renaweg, Zürich.

Einheitlicher Groß-Wagenpark
G. WINTERHALDER
ZÜRICH

Preis-Abschlag

Colgate's
Ribbon Dental Cream

Weltruf genießt.

Von heute an erhalten Sie die große Tube zu Fr. 1.75 in den Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Coiffeurgeschäften. Bitte, geben Sie uns auch die Adressen von Bekannten an, welche Colgate noch nicht kennen, unter Nennung des Namens dieser Zeitung, wir schicken Ihnen gerne eine hübsche Versuchstube.

Colgate-Depot für die Schweiz:
Genf: Bd. de la Cluse 30 - Zürich: Talacker 45

die Qualitätssmarke für
Damenhandschuhe
- Strümpfe und
Herrensocken
Bestes Schweizerfabrikat!
Fabrikant: Karl Wellinger, Wädenswil

TAXAMETER SELNAU 77.77

Einfachlicher Groß-Wagenpark
G. WINTERHALDER
ZÜRICH